

Nachgefragt

«Können Sie mit DJ Bobo bei der Medizin sparen?»

Im Gesundheitswesen lautet die Devise: sparen. Nur: Wie kann man die Ausgaben im Gesundheitswesen nachhaltig massiv senken? Der Kanton Luzern versucht nun mit einer Kampagne an die Eigenverantwortung jedes Bürgers zu appellieren. «Gehen Sie nicht wegen jedem Bobo zum Arzt» lautet der Slogan – gesagt vom Sänger und Tänzer DJ Bobo. Seit kurzem strahlt einem der Musiker von Plakaten im ganzen Kanton entgegen. Gesundheits- und Sozialdirektor Guido Graf (CVP) kontert Kritik, welche die SP an der Kampagne anbringt.

Guido Graf, wie realistisch ist es, dass Sie mit dieser Plakat-kampagne die Gesundheitskosten senken können?

Diese Präventionskampagne wird ihren Zweck erfüllen. Das Ergebnis ist zwar nicht messbar,



Der Luzerner Gesundheitsdirektor Guido Graf (CVP). Bild: Keystone

aber der Slogan wird sich in den Köpfen festsetzen. Es funktioniert wie bei guter Werbung: Ein pffiger Spruch wird wahrgenommen und bleibt haften. Ausserdem war uns die positive Formulierung wichtig. Wir wollen nicht mit Verboten arbeiten, sondern auf positive Weise sensibilisieren.

Der Kanton zahlt für die Sensibilisierung seiner Einwohnerinnen und Einwohner 100 000 Franken.

Man bedenke, dass der Kanton Luzern pro Einwohner monatlich 800 Franken Gesundheitskosten zu tragen hat. Im Jahr sind das rund 410 Millionen Franken. Da ist ein Betrag von 100 000 Franken verhältnismässig wenig.

Die SP des Kantons Luzern sagt gegenüber dem «Blick», die Kampagne habe vor dem Hintergrund der Prämienverbilligung einen schalen Beigeschmack. Was sagen Sie dazu?

Das eine hat mit dem anderen wenig zu tun. Die Kampagne haben wir bereits vor einem Jahr gestartet. Dass sie aufgrund des Gerichtsurteils zustande gekommen ist, stimmt nicht. Wir sind laufend dran, Präventionsmassnahmen im Gesundheitsbereich umzusetzen. Wir wollen schliesslich agieren und nicht reagieren.

Nun wird die Bevölkerung sozusagen zum Sparen aufgefordert. Das Sparpotenzial liegt aber nicht ausschliesslich bei den Patienten.

Das ist unbestritten so. Aufseiten der Leistungserbringer wie den Krankenkassen, der Ärzte und Spitäler werden ebenfalls Massnahmen ergriffen, um die Kosten einzudämmen. So etwa die Strategie «ambulant vor stationär», welche die Spitäler umsetzen müssen.

Yasmin Kunz

yasmin.kunz@luzernerzeitung.ch

So professionell läuft die Rettung

Sihlsee Besseres Material, grössere Überlebenschance. Für die Eisrettung hat die Feuerwehr Lauerz aufgerüstet und trainiert gemeinsam mit anderen Korps – auch diese setzen auf die Lauerzer Anschaffung.

Gerri Holdener

zentralschweiz@luzernerzeitung.ch

Es ist kein Zufall, dass der Freiwilligen Feuerwehr von Lauerz in der Eisrettung eine Pionierrolle zukommt. Der Lauerzersee gefriert immer relativ schnell. Rund um die Insel Schwanau strömt viel Methangas aus dem Seegrund. «Das kann zu Eisblasen mit geschwächter Eisstruktur führen», sagt Feuerwehrkommandant Elmar Bürgi. Ist das Eis mit Schnee bedeckt, ist das Risiko noch schwerer abzuschätzen, ob ein Einsturz drohen kann.

Die Lauerzer Feuerwehr hat 2015 modernes Einsatzgerät angeschafft, um im Notfall schnell reagieren zu können. Vorbei sind die Zeiten, in denen sich die Retter mit einer Leiter vorsichtig einem Eisloch näherten. «Die Unterkühlung ist das grösste Problem», so Bürgi. Und weiter: «Eine schnelle Rettung ist matchentscheidend.»

Kunststoffbrett: Robust, leicht, schnell einsetzbar

Dafür haben die Lauerzer ein sogenanntes Mayday-Hansa-Board samt Ausrüstung gekauft. Das leichte Kunststoffbrett ist robust, schnell einsetzbar und bietet grösstmögliche Eigensicherheit. Die Erfahrungen waren so positiv, dass sich auch die Feuerwehren von Einsiedeln und Wangen für ein Hansa-Board entschieden haben. Die drei Korps übten vor



Feuerwehrleute üben die Rettung eingebrochener Personen. Ein neues Rettungsbrett sorgt dafür, dass die Einsatzkräfte schnell vor Ort sein können. Bild: Gerri Holdener (Sihlsee, 3. Februar 2019)

kurzem beim Etzelwerk auf dem gefrorenen Sihlsee die Personenrettung aus dem Eis.

Ein Spezialist oder eine Spezialistin der Feuerwehr schlüpft zuerst in einen Überlebensanzug,

dem auch eisig kaltes Wasser nichts anhaben kann. Dann geht es im Spurt zum Eisloch, immer mit einem Karabiner zum Brett verbunden. Das Hansa-Board selbst hängt an einer 300 Meter

langen Leine. Kaum ist der Versunkene gepackt, ziehen die Feuerwehrleute am Ufer das Rettungsgerät zurück. Das macht die Rettung deutlich schneller als früher. Alles in allem ziehen die

Verantwortlichen nach der gemeinsamen Übung eine positive Bilanz. Man habe erkannt, dass vor allem bei solch «hochspezialisierten Rettungsaktionen» ein gemeinsames Üben sinnvoll sei.

Strassenmarkierung löst Zwist aus

Nidwalden FDP-Landrat Remigi Zumbühl ist überzeugt, dass durchgezogene Randlinien die Sicherheit auf den Strassen erhöhen würden. Der Regierungsrat entgegnet, bei Markierungen gelte eine andere Devise.

Die Mittelstreifen dienen dazu, die beiden Strassenseiten zu trennen. Doch auch durchgezogene Linien an den rechten Rändern sind möglich, um den Abschluss der Fahrbahn zu markieren. Dem Wolfenschiesser FDP-Landrat Remigi Zumbühl ist aufgefallen, dass solche Linien an Hauptstrassen in Nidwalden viel weniger anzutreffen sind als anderswo – was er bedauert. Er ist überzeugt, dass diese ausserorts zur Verkehrssicherheit beitragen, vor allem bei Dämmerung und bei schlechtem Wetter mit entsprechend eingeschränkten Sichtverhältnissen.

In einer Kleinen Anfrage an den Regierungsrat schreibt Zumbühl, die Verkehrsteilnehmer würden ohne Randlinie dazu verleitet, mehr links zu fahren. Dies gelte auch für Velofahrer, woraus gefährliche Situationen entstehen können. Zudem «widersprechen fehlende Markierungen dem Auftrag, alles für die Sicherheit zu tun und Unfällen präventiv entgegenzuwirken».

Regierung will nicht zu viel regulieren

Bei Strassenmarkierungen werde in Nidwalden der Grundsatz «So wenig wie möglich und so viel wie nötig» angewendet, hält nun der Regierungsrat in seiner Antwort auf Zumbühls Anfrage fest. So sollen die Verkehrsteilnehmer nicht durch «übermässige Reize abgelenkt werden und sich auf



Die Randlinie auf der Hauptstrasse von Ennetmoos nach Kerns. Unmittelbar vor der Kantonsgrenze zwischen Nidwalden und Obwalden ist keine Linie vorhanden. Bild: Oliver Mattmann (Kerns, 5. Februar 2019)

ihre eigentliche Aufgabe konzentrieren, sicher ans Ziel zu gelangen». Zudem würden die Lenker bei übermässig markierten Fahrbahnen zu einem erhöhten Geschwindigkeitsverhalten verleitet, argumentiert der Regierungsrat, ohne näher darauf zugehen. Er verweist aber auf die Norm der Vereinigung Schweize-

rischer Strassenfachleute, welche den Kantonen einen gewissen Freiraum lasse, Markierungen nach ihren Bedürfnissen einzusetzen. «Daher gibt es nicht einen Vorzeigekanton», entgegnet der Regierungsrat der Aussage des FDP-Landrats, wonach der Regierungsrat der Kantons Obwalden ein Musterbeispiel sei, wie Strassen markiert

werden sollten. In Nidwalden weist die Kantonshauptstrasse von Oberdorf in Richtung Engelberg ausserorts eine Randlinie auf. Dies wegen der hohen Verkehrsdichte. Aufgrund der wichtigen Erschliessung nach Engelberg mit viel Tourismusverkehr habe man sich dafür entschlossen, schreibt der Regierungsrat.

«Fehlende Markierungen widersprechen dem Auftrag, alles für die Sicherheit zu tun.»

Remigi Zumbühl
Nidwaldner FDP-Landrat

Auch unter dem Lopperviadukt zwischen Stansstad und Hergiswil sowie auf der Lopperstrasse bis zur Kantonsgrenze in Alpnach seien Randlinien vorhanden, weil die Strassen eng und unübersichtlich seien.

Apropos Kantonsgrenze: Auf der Hauptstrasse zwischen Kerns und Ennetmoos fällt auf, dass die Seitenmarkierung von Obwalden her abrupt bei der Grenze aufhört. «Bei nächsten Markierungsarbeiten in Nidwalden ist zu prüfen, ob es nicht besser wäre, die Randlinie bis nach St. Jakob zu verlängern», stellt der Nidwaldner Regierungsrat in Aussicht.

Oliver Mattmann
oliver.mattmann@nidwaldnerzeitung.ch